

Don jakobinischen und freimaurerischen Kriegszielen.

Im Frühjahr 1792 erklärte Frankreich an Österreich den Krieg, und damit begann jene Kriegszeit, die, von geringen Unterbrechungen abgesehen, durch 23 Jahre anhielt. Vorab unter dem Druck des Jakobinertums, später durch die berauschende Wirkung der Napoleonischen Siege vollzieht sich ein fortschreitender Wandel in den Kriegszielen Frankreichs, ein Wandel in deren Wesen und Eigenart, dann in deren Umfang. Die Stichworte, mit denen man diese Entwicklung von Typ zu Typ bezeichnen kann und die einen Durchblick durch den Wandel der Kriegsziele gewähren, sind diese: 1. die nationale Verteidigung; 2. die territoriale Sicherung durch Erreichen der natürlichen Grenzen; 3. die Völkerbefreiung, erst zur Selbstbestimmung, im Notfall aber durch Zwangsvollstreckung; 4. die politische Vormachtstellung im Umkreis der befreiten Völker; 5. Sicherung der Vormachtstellung durch engere Angliederung, Einverleibung, Eroberung von Gebieten; 6. fortschreitende Eroberung bis zur Beherrschung des Erdteils, Weltherrschaft.

Nicht wie gesonderte Redeteile folgen diese Kriegszieltypen aufeinander, wie logisch gegliederte, säuberlich geschiedene, stetig fortschreitende Redeteile. Der Fluß solcher Ereignisse hat die Logik der schiefen Ebene und zuweilen die des beschleunigten Falles, die Logik des abwärts und vorwärts strömenden Flusses, der bald in Wirbeln und Stürzen, bald glatt und pfeilschnell, bald stockend oder träg dahingeht, nie aber rückläufig wird. Noch haben die Staatsaktionen das Gepräge des ersten Kriegszieltyps (nationale Verteidigung), und bereits reden radikale Stürmer vom zweiten (natürliche Grenzen, linkes Rheinufer usw.), erzradikale Schreier vom dritten (Völkerbefreiung, „Krieg den Palästen, Frieden den Hütten“, „Krieg den Königen, Frieden den Völkern“). Allmählich geben die Ereignisse erst den einen recht und dann den andern. Ungemein mannigfaltig ist die Verflechtung der Wirkungen und Gegenwirkungen, der materiellen und ideellen Momente, des Wirtschaftlichen, Finanzpolitischen, Sozialen und allgemein Staatspolitischen. Immer aber setzt sich die Logik der schiefen Ebene durch, zu-

meist je nach dem Fortgang des Krieges. Große militärische Erfolge geben der Entwicklung raschen Verlauf. An langwierige Kämpfe ohne große Entscheidungen schließt sich eine babylonische Verwirrung in der Erörterung der Kriegsziele, in der alle Möglichkeiten durcheinanderschwirren. Mißerfolge bahnen einerseits Stockung der Entwicklung an, Rückbildung der Kriegsziele, anderseits veranlassen sie gesteigertes Einsetzen der Volkskraft und Wehrmacht. Ein Sieg dann, und die Kriegsziele gehen ins Uferlose.

Die Revolution durchmaß die ersten Entwicklungsstufen in der kurzen Frist von etwa zwei Jahren. Schon war alles reif für den Eroberungskrieg größten Stils. Es gab kaum mehr ein Zurück, wenngleich das Vorwärts sich zwei weitere Jahre verschleppte. Da trat der Eroberer größten Stils auf den Plan, der Testamentsvollstrecker des Jakobinertums, der die natürliche Grenze schließlich bis Hamburg und Zara ausdehnte und darüber hinaus nach der Welt Herrschaft griff.

Der Wendepunkt, an dem eine noch besonnene Kriegspolitik ins Maßlose umschlägt, ins Imperialistische ausschweift, liegt bei Nummer 3, der Völkerbefreiung als Kriegsziel. In ihr gibt es abermals verschiedene Stufen und allerlei Vorbehalte.

Die Girondisten waren geneigt, die Selbstbestimmung der Völker auf die Formel zu bringen: organisiert euch, wie ihr wollt. Die bloße Möglichkeit aber, daß dabei feudale Reste, monarchische Einrichtungen herübergenommen würden, war geeignet, das Jakobinertum rasend zu machen, das die Befreiung der Völker mit der „Ausrottung der Raubtiere“, so nannte man die Fürsten, innig verbunden wählte. Daher die eigentlich republikanische Formel für die Selbstbestimmung der Völker. Diese war: organisiert euch so, wie wir uns organisierten. Da jedoch Abweichungen vom Pariser Muster unzulässig erschienen, wurde die dritte Formel der Selbstbestimmung maßgebend: wir organisieren euch mit Zwangsvollzug nach unserem Bild und Gleichnis. — Das Selbstbestimmungsrecht der Völker sprach man ferner mit Vorliebe „ändern“ zu, benachbarten Landschaften, so daß es auch auf kleine Gebiete, sogar auf Gemeinden anwendbar war. Wenn solche ihre Selbstbestimmung dazu verwenden, Frankreich um Einverleibung zu bitten, so war die Sache völkerrechtlich erledigt. Nie aber durfte eine französische Landschaft ein Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nehmen, um selbständig zu werden, denn die Republik war einheitlich und unteilbar; für teilbar wurden nur die Nachbarländer angesehen. So bedeutete im neuen Völkerrecht die Selbstbestimmung der Völker außerhalb Frankreichs etwas anderes als innerhalb Frankreichs; sie besagte, daß man sich Frankreich anschließen, mit nichts aber, daß man sich von Frankreich trennen dürfe. Solche Rechtsverwirrung führte weiter dazu, Frankreich im Völkerrecht eine eigenartig begünstigte Stellung zu geben, und leitete zu den Vormachtsansprüchen über.

In der jakobinischen Völkerbefreiung war aber keimhaft enthalten nicht bloß die Zwangsvollstreckung, nicht bloß der Vormachtsanspruch, sondern auch der Übergang zur Eroberungspolitik.

Die Befreiung der Völker, die jakobinische, vollzog sich nicht auf philosophischem Wege und platonisch, sondern durch den Einmarsch allen Widerstand zu brechen entschlossener Armeen. Wer kam für deren Bedürfnisse auf? Nun, wer anders als die befreiten Länder. Da aber hinter jedem befreiten Land unbefreite lagen, hinter Savoyen Piemont, hinter Genf die übrige Schweiz, deren Republik den Jakobinern feudal genug erschien, hinter der Pfaffenstraße das übrige Reich, hinter Belgien Holland, so ergab sich die Notwendigkeit, daß die Truppen zur Sicherung im Lande verblieben, was die Unterhaltskosten in bleibende Schätzung zu verwandeln drohte. Die Auflagen mußten von der Bevölkerung in Bargeld entrichtet werden; Zahlungen erfolgten, wenn überhaupt, in Assignaten. Da aber bald kein Nachbar mehr tüchtig genug war, diese freiwillig anzunehmen, schränkte man dieses bescheidene Selbstbestimmungsrecht durch den Zwangskurs der Assignaten ein. Stieß das auf steigenden Widerstand, und führte das wachsende Mißbehagen zu beständigen Reibungen, so trat damit zutage, daß es eben an der zum Gebrauch der Selbstbestimmung nötigen Reife gebrach. Da sah man keinen Ausweg mehr als die Einverleibung, welche zur Selbstbestimmung erzog, indem sie diese mit der Wurzel ausrottete. So entwickelte sich durch die Logik der Tatsachen die großartige Verwandlungskomödie der hohen jakobinischen Politik. Es war schließlich wölfische Raubpolitik im Schafspelz der Menschenliebe. Und immer wieder kommt das heilige Protokoll zum Vorschein, mit dem der große Taine den Jakobinismus verglich. Es genießt göttliche Ehren, ob es gleich vom Menschenfraß lebt, und tut es darin ein übriges, so geschieht das aus Übermaß an Philanthropie.

*

*

*

Ein anderer Franzose, dieser, wenn auch mit Vorbehalten, ein stiller Bewunderer der Revolution, der fast überall mildernde Umstände findet und so sehr viel verstehen lehrt, dabei ein Historiker von bewundernswertem Wissen und erstaunlicher Gestaltungskraft, A. Sorel, hat in seinem achtbändigen Werk: *L'Europe et la Révolution française* (1885—1905) erst von der republikanischen, dann von der kaiserlichen Außenpolitik ein großartiges Bild entworfen. Die Belege für das Nachstehende findet man in seinem dritten Bande. Wir geben sie im einzelnen nicht an; der Fachmann weiß ohnedies Bescheid, der Nichtfachmann verzichtet auf Anmerkungen, und wer sich dennoch dafür interessiert, findet die Belege mit Hilfe der 1911 erschienenen *Table alphabétique*.

*

*

*

Als die Republik ausgerufen wurde, gab die Regierung Europa kund und zu wissen, daß sie sich in die inneren Angelegenheiten keines Volkes einzumischen gedenke, die Rechte aller zu achten entschlossen sei und darin auf Gegenseitigkeit rechne. Als bald darauf Kriegsfreiwillige heimkehren wollten, weil die Aufgabe des Krieges gelöst, die Verteidigung des Vaterlandes beendet schien, hielt sie der

Nationalkonvent mit der Frage zurück: Ist der Feind jenseits des Rheins? Hat er die Volkssouveränität anerkannt? Wenige Tage später (1792 Oktober 24) folgte die Regierungserklärung, die Sicherung der Republik heiße, daß die Armee keine Winterquartiere beziehe, ehe der Feind nicht über den Rhein zurückgeworfen sei. „Das einzige Ziel unseres Feldzuges liegt am Rhein“, schrieb Dumouriez an Kellermann und Lebrun an Custine, die Pfaffenstraße müsse ausgelegt, die Bevölkerung jedoch mit Brüderlichkeit behandelt werden; man möge aber die Gelegenheit benutzen, um die Nationalbibliothek mit wertvollen Stücken zu bereichern, die man in den Städten wegnehmen könne, denen man die Freiheit gebracht. Der Nationalkonvent gewährt allen den Völkern Brüderlichkeit, die frei sein wollen, und beauftragt die Heerführer, allen Völkern und Bürgern zu Hilfe zu eilen, die wegen der Sache der Freiheit Bedrückung erfahren. Den Belgiern sagt man: wir kommen, um euch beim Pflanzen des Freiheitsbaumes behilflich zu sein; wir mischen uns keineswegs in eure Verfassungsfragen, wir fordern nur, daß eure Selbstbestimmung republikanisch ausfalle. Der Sieg von Jemappes entband girondinische Pääne: Preiset hoch diesen Sieg! Er ist ein Sieg der Menschheit. Es sind viele gefallen, aber nur deshalb, damit das nie wieder geschehe. Ich schwöre es, sagte Vergniaud, jeder eurer Kämpfe ist ein Schritt zum Frieden, zur Humanität, zum Völkerglück! Indes mußte man in Belgien zum Zwangsvollzug der Selbstbestimmung schreiten, und die Kriegsschrecken häuften sich. Revolutionen macht man nicht mit Tee, hieß es zum Trost, die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Humanität sind in der Theorie vortrefflich und nehmen sich in den Büchern der Philosophen ganz schön aus; in der Praxis aber bedarf man anderer Mittel, besoldeter Halsabschneider“ usw. Am Rhein nahm die Selbstbestimmung der Völker auch nicht den gewünschten Fortgang, trotz George Forster und andere Kosmopoliten und „Eleutheromanen“. Dumouriez stellte bereits Angliederungen in Aussicht, kleine Republiken als französische Schutzstaaten. Wenn Angstmeier sagen, das ist gegen unsere Grundsätze, das ist ja Eroberung, so möge erwidert werden, es bestehe ein unendlicher Unterschied zwischen gewalttätiger Eroberung und brüderlicher Umarmung. Savoyen wurde einverleibt. Dahinter lag Piemont. Piemont muß revolutioniert werden! Ebenso hinter Belgien Holland, Holland muß befreit werden. „Wenn das Kriegsschwert einmal geschwungen wird, wehe aller unzeitigen Philanthropie. Die Humanität selbst spendet dann ihren Beifall zu allen Großverwüstungen, denn sie kürzen den Krieg ab. Das ist unsern Leitideen nicht entgegen, sondern gemäß. Unsere Leitidee ist die Befreiung Europas, das ist die Umwandlung ganz Europas nach französischem Muster (franciser toute l'Europe). Es steht fest, daß die germanische Verfassung und die französische Republik nebeneinander nicht bestehen können.“ — Als diese echt jakobinische Kriegszielerörterung im *Moniteur* erschien, stand man im Königsprozeß. Dessen Verlauf und Ausgang gab der jakobinischen Kriegszielparole erst den richtigen, den riesigen Schwung; nun erschien das Jakobinertum als die Schar der Ausgewählten, berufen zum Sturz aller Throne und zur Demokratisierung Europas. „Die Natur selbst hat die Tyrannen verurteilt, und die Republik ist die Vollstreckerin dieses Naturgesetzes. Alle Völker sind

unsere Freunde, alle Regierungen unsere Feinde. Das Beil der Freiheit wird, nachdem es die Throne zertrümmert hat, das Haupt desjenigen treffen, der die Trümmerstücke auch nur aufzulesen wagte.“ So Grégoire. Und Danton: „Keine Macht kann uns aufhalten. Vergeblich droht man uns mit dem Zorn der Könige. Ihr habt ihnen den Fehdehandschuh hingeworfen. Es war der Kopf eines Königs, das Wahrzeichen ihres Untergangs.“ Und Robespierre: „Die Könige sind das Meisterstück menschlicher Verderbnis. Das Todesurteil wider die Tyrannen schließ vergessen in den bedrückten Herzen zaghafter Sterblicher. Wir haben es vollzogen.“ Zur Zeit Robespierres erwog man im Außenamt der Republik Kriegsziele und politische Ziele wie diese: England und Österreich vernichten, die spanischen Bourbonen stürzen, Holland ruinieren, Preußen besiegen, Rußland beobachten, Portugal, Italien, Deutschland einschüchtern, Schweden, Dänemark, die Vereinigten Staaten, Genua, Venedig, Genf, die Schweiz, die Pforte zu einem Bund vereinen, der mindestens neutral bleibt. . . . Die jakobinische Demokratisierung entzündete den Weltbrand mit den Brandgeschossen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. . . .

*

*

*

In seinen Erinnerungen schreibt A. Thiers zum 25. Februar (1871): „der Tag meines Lebens, der mir den grausamsten Schmerz brachte. Es handelte sich darum, den Vorfrieden zu unterzeichnen“¹. Kaum weniger schmerzlich für ihn war die Aufgabe, der Nationalversammlung in Bordeaux die Notwendigkeit zu beweisen, daß der Vorfriede angenommen werden müsse². Dagegen sprachen nur zwei: Louis Blanc³ und Viktor Hugo⁴. Hugos Rede ist ein höchst seltsames und beachtenswertes Dokument. Eine Friedensrede hielt der Gönner der pazifistischen Kongresse jener Zeiten durchaus nicht, sprach er doch gegen den Frieden. Eine eigentliche Kriegsrede ist es aber auch nicht, er wußte zu gut, daß der Beschluß der Nationalversammlung für den Frieden fallen wird. Ein platonischer Protest gegen diesen Frieden und die Weissagung eines kommenden Krieges, das war im Grunde die Eigenart des merkwürdigen Kunstwerkes. Girondistische und jakobinische Nachklänge hört man in einem fort heraus, die

¹ Notes et souvenirs de M. Thiers (1903) 127: journée la plus cruelle de ma vie! Il s'agissait de signer les préliminaires de la paix.

² Journal off. de la Rép. franç. Nr. 62 S. 132 (1871 März 3) und Nr. 63 S. 135 (März 4) = Discours parlem. de M. Thiers publiés par Calmon 13 (1882) 29, 35—44.

³ Journal off. etc. Nr. 63 S. 134 e—135 a (März 4; Rede vom 1. März).

⁴ Journal off. etc. Nr. 63 S. 134 c d = Oeuvres complètes de V. Hugo, Actes et paroles 3 (1884) Rede vom 1. März in der Nationalversammlung. 94—104.

letzteren sind aber obenauf und bestimmend. Er selbst sagt ausdrücklich, man werde ferner an nichts anderes mehr denken und lediglich daran wirken und schaffen, daß das Frankreich von 1792 wieder auferstehe. Es kommt aber noch ein anderes hinzu. Der jakobinische Geist war im Lauf des 19. Jahrhunderts als belebende Seele in eine mächtige Körperschaft hineingefahren, in die französische Freimaurerei. Französische Freimaurer haben es Hugo ausdrücklich bescheinigt, daß die Freimaurerei in ihm den bewunderten Interpreten der göttlichen und menschlichen Gesetze sehe¹, einen maurerischen Papst also, wenigstens honoris causa. Auch deshalb ist seine Weissagung vom kommenden Krieg ein höchst charakteristisches Stück.

Es war nicht bloß eine Augenblicksstimmung, daß er in diesen für Franzosen so peinvollen Tagen vom kommenden Krieg sprach, den dieser Friede erzeugen müsse. Von den Friedenskongressen der Jahre 1872, 1874 und 1875 eingeladen, antwortete er² in gleichem Sinne, 1874 und 1875 noch schroffer als 1872: „Der Haß kennt keinen andern Ausgang als einen Waffengang. Waffengang zwischen zwei Völkern? Nein! Frankreich und Deutschland sind Geschwister. Wohl aber ein Waffengang zwischen zwei Rechtsordnungen, der Republik und dem Kaiserreich. So steht die Sache: auf der einen Seite die deutsche Monarchie, auf der andern die Vereinigten Staaten Europas; der Zusammenprall ist unvermeidlich, und schon heute sieht man in ferner Zukunft die beiden Schlachtreihen; auf der einen Seite alle Königreiche, auf der andern alles, was Vaterland ist.“³ Den tiefsten Grund dieses Schicksals gibt er ständig in gleicher Weise an: „Frankreich hat zwei Wunden, eine an seinem Gebiete, eine an seiner Ehre. Dabei kann es nicht bleiben. Sedan ist nicht ein letztes Wort. Darauf kann man nie wieder einschlafen.“⁴ „Ein verkleinertes Frankreich ist ein Unglück fürs Menschengeschlecht. Eine Provinz, die Frankreich fehlt, ist eine Kraft, die dem Fortschritt, ein Organ, das der Menschlichkeit mangelt. Ein verstümmeltes Frankreich ist Verstümmelung der Zivilisation.“⁵ In allen diesen Äußerungen aber steht hinter dem Krieg der Sieg, und mit dem Sieg kommt der Friede in den Vereinigten Staaten Europas. „Frankreich will eine neue Welt schaffen und Deutschland dergleichen. Was Deutschland schaffen will, ist Deutschland; was

¹ Oeuvres complètes de V. Hugo, Actes et paroles 3 (1884) 433 Zusage von Freimaurern an V. H.: pour les francs-maçons, au nom desquels je parle. ... vous êtes ... l'interprète le plus admiré des grandes lois divines et humaines ebd. 434. V. Hugos Antwort ebd. 434 f.

² Oeuvres etc. a. a. D. 283 321 347.

³ An den Friedenskongreß zu Genf 1874 Sept. 4 Oeuvres a. a. D. 323.

⁴ Ebd. 324.

⁵ Ebd. 348; vgl. 325. La France diminuée c'est la lumière amoindrie usw.

Frankreich schaffen will, ist Europa. Ein deutsches Großkaiserthum ist die Nacht; Europa aber gestalten bedeutet die Demokratie gebären, das heißt das Licht.“¹

Eben diesen Grundgedanken erörtert er auch in der Kriegszielrede vom 1. März 1871. Sie ist Kriegszielrede in dem Sinne, daß sie den Krieg als Ziel sieht und wünscht.

„Wenn die Gewaltthat, der man den Namen eines Vertrages gibt, vollzogen, dieser unerbittliche Friede geschlossen wird, dann ist es um die Ruhe Europas geschehen; es beginnt die unendliche Schlaflosigkeit der Welt.“² „Ich werde nicht für diesen Frieden stimmen, weil man vor allem die Ehre der Heimat retten muß, weil ferner ein schändlicher Friede Furchtbares im Schoße birgt. Und doch hätte er in meinen Augen vielleicht einen Vorteil; den nämlich, daß er, mag er auch den Krieg beendigen, der Haß ist. Haß gegen wen? Gegen Völker? Nein, gegen Könige! Die mögen ernten, was sie säten. Tut das Eurige, Fürsten! Verstümmelt, zergliedert, beschneidet, zerschneidet, steht, raff! Ihr schafft damit den tiefen Haß, ihr empört das öffentliche Gewissen. Schon brütet die Rache! Der Ausbruch wird stark sein, wie der Druck, der ihn hervorrief. Alles, was Frankreich verliert, gewinnt die Revolution. O, ihre Stunde wird schlagen, wir fühlen es, daß sie kommen wird, die wunderbare Rache! Schon heute hören wir unsere glorreiche Zukunft in großen Schritten durch die kommenden Zeiträume schreiten.“

Der Redner legt nun dar, wie Frankreich sich ferner rückhaltlos dem Militarismus verschreibt:

„Ja, von morgen an beginnt es. Von morgen an hat Frankreich nur einen Gedanken: sich sammeln, sich ausruhen in unheilswangeren Träumen, wie die Verzweiflung sie träumt; seine Kräfte wiedergewinnen; seine Jugend erziehen, die Kleinen von heute, die künftigen Männer, mit heiligem Zorn ernähren; Kanonen gießen, Bürger bilden, ein Volksheer schaffen; die Wissenschaft in den Dienst des Krieges stellen; das preussische Verfahren erforschen, wie die Römer das punische studiert haben; sich besetigen und festigen, das große Frankreich wieder erneuern, das Frankreich von 1792, das Frankreich der Idee und des Schwertes.“

Nun wendet der Redner sich dem Ausblick auf den Sieg Frankreichs zu; mit ihm kehrt die Vorherrschaft Frankreichs wieder, des Frankreich von 1792, sie begründet die vereinigten Freimaurerrepubliken von Europa, das Völkerglück, den Weltfrieden:

„Dann, eines Tages, wird Frankreich sich mit einemmal in furchtbarer Größe aufrichten. Man wird sehen, wie es mit einem Sprung sich Lothringens wieder bemächtigt und das Elsaß wieder nimmt. Ist das alles? Nein, nein! Es

¹ An den Friedenskongreß d. J. 1875 Oeuvres a. a. O. 347: faire l'Allemagne, c'est construire l'Empire, c'est-à-dire la nuit; faire l'Europe, c'est enfanter la démocratie, c'est-à-dire la lumière.

² Oeuvres a. a. O. 98. Die folgende Stelle ebd. 102—104.

wird, hören Sie wohl, es wird Trier an sich reißen und Mainz, Köln, Koblenz — — —¹ das ganze linke Rheinufer! Man wird alsdann Frankreichs Ruf vernehmen, der an Deutschland gerichtet ist: „Nun ist die Reihe an mir! Da bin ich! Dein Gegner? Nein, deine Schwester. Ich habe dir alles wieder abgenommen und rückerstatte dir nun alles unter einer Bedingung jedoch. Der Bedingung, daß wir ein Volk werden, eine Familie, eine Republik! Meine Rache ist die Brüderlichkeit. Keine Grenzen mehr! Der Rhein gehöre allen! Seien wir eine einzige Republik, seien wir die Vereinigten Staaten Europas, der Weltteil ein Staatenbund, das freie Europa, der allgemeine Friede! Und nun einen Händedruck, denn wir haben uns gegenseitig Dienste geleistet; du hast mich von meinem Kaiser befreit, und ich befreie dich von dem deinen.“

* * *

Abermals widerhallt die Welt vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Demokratisierung Europas, die die Verbandsmächte als ihre Kriegsziele bezeichnen. Der „Scotsman“ schrieb jüngst²:

„Unser Hauptziel sollte die Entzweiung im deutschen politischen Lager sein; den Geist der Revolution sollten wir innerhalb der Mittelmächte ansähen. Wir haben die Möglichkeit, alle Kräfte der europäischen Demokratie zu mobilisieren. Wir haben es in der Hand, alle diese wesentlichen Ziele zu erreichen.“

Für jeden Kenner der jakobinischen und freimaurerischen Phraseologie triefen von beidem die Lehrschriften des Präsidenten der Union, die zudem an die Rolle des „geheilten Interpreten der göttlichen und menschlichen Gesetze“ nur zu sehr erinnerten. In ihrer Feindseligkeit gegen das monarchische Regierungssystem und dessen Träger zumal.

„Vor einigen Tagen teilten wir das Wort Herrn Gerards mit: Europa fließe von Blut über, weil ein Mann (der Deutsche Kaiser) von sich reden machen wolle. Und kurz vorher hatten amerikanische Blätter erzählt: der Präsident werde Krieg führen, um außer dem Unterseebootskrieg auch das Hohenzollernhaus zu beseitigen.“³

Vanderbelde sprach sich in Stockholm so deutlich als nur möglich aus, und es ist in der Tat höchst eigentümlich in der Theorie der „Desannexionen“, die der Sozialdemokrat vertritt, die Reunionen des Sonnenkönigs wiederzufinden. Dann folgt aber reiner Danton:

¹ Hier wurde der Redner durch heftige Zurufe unterbrochen (Nein, nein), zu denen sich nach dem Sitzungsprotokoll der Nationalversammlung elsässische Abgeordnete bekannten. Viktor Hugo wies sie mit der Frage ab: „Mit welchem Recht unterbricht eine französische Versammlung den Ausbruch der Vaterlandsliebe?“ Er nahm den Faden wieder auf und wiederholte die Aufzählung: Trier, Mainz usw.

² Zitiert in der Deutschen Tageszeitung 1917 Juli 18, Beilage „Zeitfragen“ S. 1b. Die nachstehenden Belege ließen sich weit reichhaltiger und beweiskräftiger gestalten, wenn man die Entente-Pressen benutzen wollte. Aus bekannten Gründen geben wir hier nur Zitate, die in deutschen Zeitungen gedruckt wurden.

³ Deutsche Tageszeitung 1917 April 4, Nr. 178.

„Ein Friede ohne Sieg sei wertlos, aber der Tag für einen wahrhaften und richtigen Frieden werde kommen, wenn man mit einem Deutschland, welches Wilhelm abgeseht hat, über den Frieden werde verhandeln können. Dies sei keine innere Angelegenheit Deutschlands.“¹

Aber gewiß nicht! Deutschland hat überhaupt keine inneren Angelegenheiten zu haben.

Professor F. W. Foerster² zitierte in einem Artikel der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ mit Nachdruck den „nichts weniger als pazifistischen, sehr einflußreichen New Statesman“: „Deutsche Friedensstauben, welche ein neues, volkstümliches Mandat hinter sich haben, werden zweifellos von den Alliierten in angemessener Weise empfangen werden.“ Es kam der bekannte Reichstagsbeschluß, der als ein volkstümliches Mandat der Friedensstauben doch wohl anzusehen ist. Darauf verlangte Herr Carson³ mit ebensoviel Ungeßüm wie nur irgend ein Girondist oder Jakobiner, nur vielleicht mit etwas weniger Geographie, worauf Anfragen im Unterhaus hindeuten, die Räumung des linken Rheinufers; Bonar Law unterstrich das, und Lloyd George erklärte von neuem⁴:

„Wir könnten mit einem freien Deutschland Frieden schließen, aber mit einem von der Autokratie beherrschten Deutschland können wir unter gar keinen Bedingungen Frieden schließen.“

Daß der ungeheure Lärm über „das reaktionäre Deutschland im Munde der Feinde zum größten Teil nur ein Vorwand ist“, gibt sogar die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ zu⁵. Es ist allerdings ganz im Geiste Bebels, der so scharf betonte, daß die französische und nordamerikanische Republik das Proletariat unfähig mißhandle. Das führte er aus in dem berühmten Redueucl mit Jaurès auf dem internationalen sozialistischen Kongreß zu Amsterdam (1904)⁶. Jaurès hatte stolz darauf hingewiesen, die Franzosen hätten vor den Deutschen „die revolutionäre Überlieferung“ voraus. Eben das hat jüngst sogar Herr Caillaux geltend gemacht⁷, der sich offensichtlich auf 1792 bezieht: „Unser Krieg ist ein demokratischer, von den Grundsätzen unserer revolutionären Überlieferung durchdrungener Krieg.“ Wie es an jakobinischen Geständnissen nicht fehlt, so auch nicht an maurerischen⁸:

„An der großen Freimaurerzusammenkunft in Bissabon am 13. Mai proklamierte der portugiesische Großmeister Magalhães Lima: Der Sieg der Alliierten muß der Triumph der freimaurerischen Grundsätze werden.“

¹ (Wiener) Arbeiter-Zeitung 1917 Mai 16, Nr. 133 S. 4 c.

² (Wiener) Arbeiter-Zeitung 1917 Juni 1, Nr. 148 S. 2 b.

³ Nordd. A. Zeitung in Voss. Zeitung 1917 Juli 25, Nr. 374 M. 3 c.

⁴ Neue Freie Presse 1917 Juli 23, Nr. 19008 S. 4 b.

⁵ 1917 Juli 13, Nr. 190 S. 1 c.

⁶ Vorwärts 1904 August 21, Nr. 196 Beil. 1 und Internat. Soz.-Kongreß 1904 zu Amsterdam, Sitzung vom 21. August (40 ff.).

⁷ Voss. Zeitung 1917 Juli 24, Nr. 373 A. S. 3 a.

⁸ Neue Züricher Nachrichten 1917 Juli 28, Nr. 206, 1 S. 1 c.

In wessen Dienst und zu wessen Nutzen das alles geschieht hat Dr. J. Eberle in der „Reichspost“¹ also gekennzeichnet:

„Die heute die Herrschermacht beschneiden wollen, sind literarische Lohnarbeiter der internationalen Weltplutokratie. Die will Depossessionierung der Herrscher, damit niemand mehr ihren Raubtiergelenken widerstehe, sie will das Chaos, um in dieser Trübe gut fischen zu können.“

Damit vergleiche man Äußerungen im führenden Blatt der süddeutschen Sozialdemokratie, die allerdings als „Zuschrift aus bürgerlichen Kreisen“ bezeichnet werden²:

„Noch gewaltiger als die ungeheuren Heeresmassen auf den europäischen Schlachtfeldern ringen gegenwärtig zwei politische Weltanschauungen miteinander: die plutokratisch-imperialistische und die demokratisch-soziale. Welche Partei wird die Oberhand behalten? Wie immer die, welche die größere Macht hat. Zweifellos war zu Beginn und bis zum dritten Jahr des Weltkrieges das plutokratisch-imperialistische System das stärkere. Sonst hätte die internationale Sozialdemokratie den Weltbrand verhindern können.“

Ein Blatt, in den Geheimnissen dieser Weltplutokratie kundig wie keines, erläutert „die demokratischen Einrichtungen“ der Union, die Wilson „so vorbehaltlos pries“, durch diese Erinnerung³:

„Roosevelt hat in besseren Stunden einmal gewagt, den Eisenbahnkönigen zuzurufen, daß sie Vampire seien, die das Blut des Volkes ausaugen, und die Antwort war so schrecklich, daß kein europäischer Fürst jemals die Gewalt hätte, eine solche Rache zu nehmen. Die ältesten Banken mußten die Zahlungen einstellen, Angst verbreitete sich vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, Wohlstand zerrann über Nacht, Amerika zitterte. Da mußte der stolze Roosevelt einen schweren Gang antreten und den alten Morgan mit ausgestreckten Händen um Hilfe bitten.“ In der Union, so fährt das Blatt fort, seien „die Minister ergebene Knechte der Milliardäre, die inzwischen gelernt haben, wie die Straße zu gewinnen sei und wie Stimmungen erzeugt werden. Ein Krieg wird heutzutage hergestellt, hergestellt wie Sprengmittel aus den Verbindungen gewisser Stoffe.“ . . .

Das Zeitalter der vielgepriesenen Humanität, mit der jakobinischen Volkssouveränität als einem ihrer Ursprünge, mit ihrem freimaurerischen Einschlag von weltrepublikanischer Völkerverbrüderung, womit schloß es zunächst? Mit dem Menschenmassenmord als ergiebigem Dungmittel guter Geschäfte.

¹ 1917 Juli 24 M. S. 2 b.

² Münchener Post 1917 Juni 23 24, Nr. 144 S. 1 c.

³ Neue Freie Presse 1917 April 6, Nr. 18902 M. S. 1 b.